

Philipp Ther (2014)

Die Neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa

Published: 24.02.2015

Recommended by M.A. Dorothea Traupe

(Berlin: Suhrkamp), 432

ISBN: 978-3-518-42461-2

History, Political Sciences, Economics

Deutsch

Als im November 1989 die Mauer fiel, begann ein Großexperiment kontinentalen Ausmaßes: Die ehemaligen Staaten des "Ostblocks" wurden binnen kurzer Zeit auf eine neoliberale Ordnung getrimmt und dem Regime der Privatisierung und Liberalisierung unterworfen. Philipp Ther war vor Ort, als die Menschen damals in Prag auf die Straße gingen, später lebte er mehrere Jahre in Tschechien, Polen und der Ukraine. In diesem Buch legt er eine umfassende zeithistorische Analyse der neuen Ordnung auf dem alten Kontinent vor – und zwar erstmals in gesamteuropäischer Perspektive. Angereichert durch persönliche Erfahrungen, rekapituliert Ther den Verlauf der "verhandelten Revolutionen". Er zeigt, dass der Umbau der mittel- und osteuropäischen Ökonomien auch auf Länder im Westen zurückwirkte, die Arbeitsmarktreformen der rot-grünen Bundesregierung interpretiert er z. B. als "nachholende Modernisierung".

Ther räumt mit einigen Mythen rund um "1989" auf und zieht eine Zwischenbilanz, die für breite Diskussionen sorgen wird: Was funktionierte besser – radikale Schocktherapien oder schrittweise Reformen? Welche Lehren lassen sich im Hinblick auf die gegenwärtige Krise der südeuropäischen Länder ziehen? Und warum wurde Berlin wirtschaftlich von Städten wie Warschau oder Prag überholt?

(Angaben des Verlages)

Die Neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa

Published: 10.03.2015

Reviewed by Florian Peters Edited by Dr Uwe Müller

Den Schutzumschlag des neuen Buches von Philipp Ther ziert ein Foto der Skyline Warschaus im abendlichen Lichterglanz. Das Ensemble des stalinistischen Kulturpalasts und der umgebenden Hochhäuser erscheint somit als Sinnbild für „Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent“, die Ther 25 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs einer ersten Bilanz unterziehen möchte. Tatsächlich spielt Polen in diesem Buch mehr als nur die heimliche Hauptrolle, was für eine Geschichte Europas, und sei es nur „des neoliberalen Europa“, ein beachtenswertes Novum ist. Ther belässt es nicht dabei, Polen als Pionier des friedlichen Systemwechsels von 1989 und als Musterbeispiel der neoliberalen „Schocktherapie“ zu präsentieren. Auch Warschau bekommt bei ihm einen prominenten Auftritt: In einem bislang eher ungewohnten Ranking stellt er die mitteleuropäischen Hauptstädte Warschau, Prag, Budapest, Berlin und Wien einander gegenüber – und kommt zu dem Ergebnis, dass die Boomtown Warschau gemessen am kaufkraftbereinigten Bruttoinlandsprodukt pro Kopf seit 2007 die einstige Mauerstadt Berlin überholt hat (S. 214ff.).

Thers Darstellung geht indes über eine polnische Erfolgsgeschichte weit hinaus. Vielmehr gelingt es dem in Wien lehrenden Historiker, in breiter regionaler und zeitlicher Perspektive einen weiten Bogen von der wirtschaftlichen Krise des osteuropäischen Staatssozialismus in den 1980er Jahren bis hin zum gegenwärtigen Ukraine-Konflikt zu schlagen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas, während der Westen und Süden des Kontinents sowie die postsowjetischen Staaten (mit Ausnahme des Baltikums) nur punktuell einbezogen werden. Nach einer lesenswerten persönlichen Vorbemerkung des Autors, in der dieser auf seine eigenen Erfahrungen als westdeutscher Teenager auf Budapester Campingplätzen und in Krakauer Eisläden anno 1977 rekurriert, und einer eher knapp gehaltenen begrifflichen Einordnung des Neoliberalismus als ökonomischer Doktrin und wirtschaftspolitischer Praxis wendet sich Ther zunächst den Krisen der 1980er Jahre und den Revolutionen von 1989-1991 zu.

Dabei fällt auf, dass die spezifischen polnischen Erfahrungen im letzten Jahrzehnt des Staatssozialismus, die von der Situation in den anderen damaligen Ostblockstaaten nicht allein wegen der beispiellosen Stärke der Oppositionsbewegung erheblich abwichen, von Ther zwar konstatiert werden, aber keine wesentliche Rolle für den Gang seiner Argumentation spielen. Seine sehr gelungene Rekapitulation verschiedener Erklärungsansätze für die osteuropäischen Revolutionen von 1989-91 (Kap. 3) sowie seine bedenkenswerten Überlegungen zu deren möglicherweise vernachlässigtem Erbe (S. 315-324) nehmen in erster Linie auf den tschechoslowakischen Fall Bezug. Folglich bleiben die Entstehungsbedingungen der paradigmatischen polnischen „Schocktherapie“ erstaunlich blass. Indem Ther implizit die revolutionäre Massenbewegung der Solidarność von 1980/81 mit der „verhandelten Revolution“ am Runden Tisch von 1989 in eins setzt, entgeht ihm der sozial- und kulturgeschichtliche Bruch, der zwischen diesen beiden historischen Ereignissen liegt. Tatsächlich spricht einiges dafür, dass die Niederschlagung der oppositionellen Arbeiterbewegung während des Kriegsrechts und die anschließenden, auf die Einführung marktwirtschaftlicher Mechanismen abzielenden Reformen der polnischen Kommunisten den eigentlichen Auftakt für die Transformation Ostmitteleuropas unter neoliberalen Vorzeichen bildeten. Zwar reicht Ther an anderer Stelle einige Informationen zu diesen Reformen und ihren soziokulturellen Folgen nach (kurioserweise im Kapitel zur „zweiten Welle des Neoliberalismus“ um die

Jahrtausendwende, S. 129-136). Hier figurieren sie aber nur noch als strukturalistische Erklärungsansätze für das „polnische Wirtschaftswunder“ nach 1989 (S. 137), nicht mehr als Faktoren historischen Wandels eigenen Rechts.

Den Verlauf und die Ergebnisse der wirtschaftlichen Transformation im Osten Europas zeichnet Ther weitgehend anhand makroökonomischer Indikatoren und Entwicklungen nach. Die Kapitel 4 und 5 fassen somit vor allem die Befunde der einschlägigen sozialwissenschaftlichen Forschung zusammen und referieren deren typologisierende Theorieangebote. Während Ther dem Neoliberalismus als diskursivem Phänomen hier nur relativ wenig Aufmerksamkeit schenkt (S. 122-124), geht er in einem erhellenden Unterkapitel auf die wachsenden Disparitäten zwischen Stadt und Land in den Reformstaaten Ostmitteleuropas ein (S. 143-156). Außerdem hebt er die sozial ausgleichende Wirkung der massiven Transferzahlungen im Zuge der Osterweiterung der Europäischen Union hervor und korrigiert damit verbreitete Bewertungen der EU als Agentur von Freihandel und Neoliberalismus (S. 156-164). Die Erfolgsgeschichte der Visegrád-Staaten erstrahlt umso heller, als Ther sie mit der sozialen Desintegration kontrastiert, die wilde Privatisierung und ungezügelter Oligarchenkapitalismus in Russland und der Ukraine hinterließen.

Das insgesamt rosige Bild, das Ther für die Jahre nach der EU-Osterweiterung 2004 zeichnet, trübt sich jedoch merklich ein, wenn er die dramatischen Folgen der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise seit 2008/09 bilanziert (Kap. 7). Insbesondere für die baltischen Staaten, die sich der neoliberalen Reformagenda besonders weit geöffnet hatten, aber auch für die südosteuropäischen Länder war die wirtschaftliche Aufholjagd gegenüber dem reichen Westeuropa nun erst einmal beendet. Die zentrale Ausnahme stellte wiederum Polen dar, das mittels Abwertung des Złoty, Steigerung der Staatsausgaben sowie dank der Remigration aus Westeuropa einen wirtschaftlichen Einbruch vermeiden konnte. Im Ergebnis holte Polen, wie Ther unterstreicht, „inmitten der Krise wirtschaftlich so rasch gegenüber dem Westen auf wie in keinem der vorherigen zwanzig Jahre“ (S. 237). Der keynesianistischen Reaktion auf die Krise in Polen stellt er in einem einleuchtenden Resümee die nochmals verstärkte Hinwendung zum Neoliberalismus im Baltikum sowie die rhetorische Abwendung von diesem in Putins Russland und Orbáns Ungarn gegenüber (S. 245-252).

Weniger überzeugend wird Thers Argumentation allerdings, wenn er sein vorrangiges Beobachtungsfeld Ostmitteleuropa hinter sich lässt und die seit 2008 anhaltende wirtschaftliche Krise in Südeuropa sowie die von ihm so benannte „Kotransformation“ der Bundesrepublik durch die „Agenda“-Reformen der rot-grünen Bundesregierung in seine Analyse einbezieht. Der im Kapitel 8 aufgemachte Vergleich zwischen der osteuropäischen Transformationskrise Anfang der 1990er Jahre und der andauernden Eurokrise hinkt ökonomisch gesehen in mehrfacher Hinsicht, sodass Ther seine eigene These vom „Süden als neuer Osten“ am Ende des Kapitels kurzerhand wieder einkassiert (S. 276). Bemerkenswert ist allenfalls, dass Ther in diesem Kontext en passant eine zentrale Voraussetzung für den erfolgreichen Weg Polens in die Marktwirtschaft benennt, und zwar den politisch motivierten Erlass bzw. die Stundung großer Teile der polnischen Auslandsverschuldung durch die westlichen Kreditgeber (S. 274). Mit Blick auf die anhaltende Aktualität dieser Problematik insbesondere im Fall Griechenlands hätte man sich durchaus eine etwas eingehendere Behandlung dieses Aspekts gewünscht.

Auch Thers Deutung der schröderschen Sozial- und Arbeitsmarktreformen in Deutschland als „Kotransformation“ unter dem Einfluss der neoliberalen Ordnung der östlichen Nachbarstaaten (Kap. 9) bleibt eher vage, da er einen Nachweis für die postulierten Transferprozesse vom Osten in den Westen letztlich schuldig bleibt. Vieles spricht dafür, dass Schröders Reformpolitik sich weit weniger an Polen als vielmehr am britischen Vorbild orientierte, wo Tony Blair erfolgreich eine Art Thatcherismus mit menschlichem Antlitz kreiert hatte. Hier schlägt zu Buche, dass Thers „Geschichte des neoliberalen Europa“ Großbritannien als Vorreiter neoliberaler Reformpolitik in Europa nahezu vollständig außen vor lässt.

Thers Darstellungsweise ist im besten Sinne pragmatisch zu nennen. Ihm geht es nach eigenem Bekunden „nicht um eine weitere, mittlerweile modische Fundamentalkritik am Neoliberalismus, sondern um dessen Anwendung und soziale Folgen“ (S. 26). Dabei bedient er sich recht unbekümmert im terminologischen Fundus der Zeitgenossen und übernimmt neben dem mancherorts verpönten Schlagwort „Neoliberalismus“ auch normativ aufgeladene Konzepte wie „Transformation“, „Zivilgesellschaft“ oder „Humankapital“ als Analysebegriffe. Dass er sozialwissenschaftliche Datenreihen immer wieder durch anekdotische, zumeist auf der Ebene der Mikrosoziologie angesiedelte Details ergänzt, lockert den Text zweifellos auf; der Stringenz seiner Darstellung gereicht dies aber leider nicht überall zum Vorteil. Gleiches gilt für Thers zuweilen etwas nonchalanten Stil und seinen Hang zu assoziativen Sprüngen, die etwa im Unterkapitel zum „Diskurs um die Zivilgesellschaft“ auf wenigen Seiten von der (diskussionswürdigen) Deutung der Solidarność der 1980er Jahre als „widerständiger Zivilgesellschaft“ über das neoliberale Programm der CDU vom Leipziger Parteitag 2003 bis hin zu einer Kritik an der Mütterrente führen (S. 290-297).

Paradigmatisch für die Stärken, aber auch für die Schwächen des Buches ist das eingangs erwähnte Vergleichskapitel zu den „ostmitteleuropäischen Metropolen“ (Kap. 6). Einerseits kombiniert Thers Hauptstadtranking eine Reihe sorgfältig aufbereiteter Daten mit einer interessanten komparativen Perspektive und einer thesenfreudigen Darstellungsweise, andererseits reproduziert es aber die Vorliebe der neoliberalen Meinungsmacher für simplifizierende Rankings, die Ther an anderer Stelle selbst ironisierend aufs Korn nimmt (S. 37, 122ff.). Was genau die für die reale Lebensqualität der EinwohnerInnen einer Stadt wenig aussagekräftigen globalen Zahlen zum Bruttoinlandsprodukt mit dem von Ther beklagten städtebaulichen „Traditionalismus und Historismus“ im Nach-Wende-Berlin (S. 212f.) und der „Transformation von unten“ durch tausende von KleinunternehmerInnen auf dem Warschauer „Jarmark Europa“ (S. 183ff.) zu tun haben, arbeitet Ther nicht klar heraus. Damit aber bleibt die vergleichende Analyse, den relativierenden Bemerkungen des Autors zum Trotz, dem ökonomistischen Tunnelblick verhaftet, der schon für große Teile der zeitgenössischen Transformationsforschung charakteristisch war.

Insgesamt gesehen gerät in Thers Darstellung gerade das konkrete Handeln jener Osteuropäer etwas aus dem Blick, die er am Anfang seines Buches noch pathetisch zu dessen „Helden“ erklärt hatte – jener Menschen nämlich, „die es trotz eines Monatseinkommens von umgerechnet 100 bis 200 Euro und ohne Vermögen geschafft haben, den Alltag in einer sich rapide verändernden Umgebung zu bewältigen, ihre Familie zu unterstützen, an ihrer Zukunft zu bauen und daraus Lebensfreude zu ziehen“ (S. 17). In der Metapher des neoliberalen Expresszugs, mit der Ther seine Ergebnisse zusammenfasst, kommen diese „Helden“ dann auch gar nicht mehr vor: Hier ist nur noch von Staaten und „diversen Herren in Businessanzügen“ die Rede, die sich

im Speisewagen treffen (S. 347-350). Da es in Thers historischer Erzählung an wirklich handelnden Akteuren mangelt, erscheint der Neoliberalismus bei ihm letzten Endes doch als ahistorische Macht, über deren transnationale Verbreitungswege, politische Fürsprecher und Gegner, innere Rationalitätsprinzipien oder kulturelle Attraktivität wir kaum etwas erfahren. Wer sich von einer genuin zeithistorischen Analyse des letzten Viertels des 20. Jahrhunderts erhofft, dass sie den mannigfaltigen Befunden der Sozialwissenschaften im Hinblick auf solche Fragen substanziell Neues hinzufügen könnte, wird Thers „Geschichte des neoliberalen Europa“ ein wenig unbefriedigt aus der Hand legen. Dass eine Historisierung der neoliberalen Transformationen und ihrer zeitgenössischen Deutungen ein herausforderndes und lohnenswertes Unterfangen ist, beweist seine innovative und facettenreiche Tour d'Horizon aber allemal.

Citation:

Florian Peters: Review for: Philipp Ther: Die Neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa , 2014, in: <https://www.pol-int.org/en/node/1889#r2010>.